

„Ein Kind, das nicht leben will“

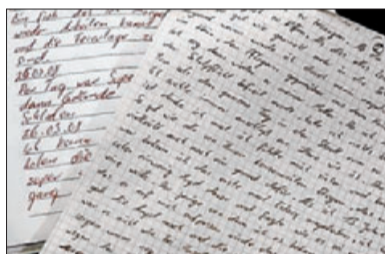
Rückfall oder krimineller Akt? Denis Schütze aus Hall stirbt an einer Überdosis Heroin

THUMILAN SELVAKUMARAN

Ein kleiner Widerstand, dann gibt die Haut nach. Die Nadel gleitet beinahe sanft in den Arm. Die Flüssigkeit vermischt sich mit dem Blut, sorgt für Euphorie – wenige Minuten. Dann kapituliert der Kreislauf, kurz darauf das Hirn. Denis spürt nicht, wie sein Körper nachgibt – er spürt das Heroin. Die Spritze fällt auf den verdreckten Boden – dort, wo schon viele andere liegen, inmitten der vier Quadratmeter kleinen Toilette, zwischen Blutflecken und Dreck. Dann rutscht der Körper hinterher. Eine schlechte Art zu sterben – und ein schlechter Ort: Im Gemeinschaftsklo auf dem Flur einer Sozialpension in der Ottostraße 31 in Nürnberg – ein bekannter Drogenumschlagplatz.

Nach Angaben von Kriminalhauptkommissar Dieter Ebenhöch hat sich der Fall „Denis Schütze“ so zugetragen, am 18. Mai 2008, genau vor einem Jahr. Denis habe sich eine Überdosis gesetzt, aus Versehen. „Der Stoff war zu rein, die Dosis zu hoch.“ Das typische Ende eines Heroinabhängigen, so scheint es. Manche haben aber Zweifel: Familie, Freundin – und anfangs auch die Polizei. Sie fand an der Leiche blaue Flecken und einige Einstichlöcher. Ein 19- und ein 20-Jähriger standen unter Verdacht. Sie machten widersprüchliche Aussagen. Haben sie dem 25-Jährigen Haller die Droge mit Gewalt verabreicht?

Einstichlöcher in den Gliedmaßen sind bei Heroinabhängigen normal. Denis Schütze aber war clean – über ein Jahr lang. Er ließ sich in einer Klinik in Regensburg therapieren, war dabei, doch noch in ein geregeltes Leben zurückzufinden. Er kam mit einer jungen Frau zusammen, die mit ihm eine neue Zukunft



Denis Schütze hat seinen Weg zur Sucht handschriftlich festgehalten.

aufbauen wollte – ohne Drogen, ohne Kriminalität, mit Ausbildungsplatz, gemeinsamer Wohnung – ganz bürgerlich eben. Doch dann endeten die Träume der beiden abrupt.

Denis Schütze kam am 14. April 1983 in Hall auf die Welt. Die Mutter ist Hallerin, der Vater halb Amerikaner, halb Deutscher. „Die Geburt war schon seltsam“, erinnert sich Cornelia Renz, die Mutter. Denis musste mit einer Saugglocke geholt werden. „Er war blau angelaufen, die Nabelschnur war um seinen Hals gewickelt“. Die Hebamme habe gesagt, „das ist ein Kind, das nicht leben will.“ Es blieb nicht bei diesen Startschwierigkeiten. Der Vater habe sich nie um seinen Sohn gekümmert. Denis aber suchte die Nähe zu ihm, die ihm stets verwehrt blieb.

Denis Schütze wurde zum Einzelgänger, kam mit den anderen im Kindergarten nie klar. Schlimmer wurde die Situation, als sich die Mutter 1992 von ihrem Mann scheiden ließ. „In dem Jahr hatte Denis auch das erste Mal einen epileptischen Anfall“, berichtet Cornelia Renz. „Anfangs alle sechs Wochen, später mehrmals die Woche.“ Diese begleiteten ihn sein ganzes Leben lang.

In der sechsten Klasse schwänzte er regelmäßig die Schule, lungerte lieber in der Stadt herum. Die Mutter bat das Jugendamt um Hilfe. Ein Arbeiter kam wöchentlich – konnte aber nichts ausrichten. Nächste Station: Wohngruppe in Öhringen.

Dort kam er das erste Mal mit Drogen in Kontakt. In einer eigenen Suchtanalyse, die er für die Klinik in Regensburg schrieb, steht: *Es gab viel Gewalt unter meinen Eltern, un-*



Bilder und Erinnerungen bleiben ihnen von Denis Schütze: Mutter Cornelia Renz (46) und Bruder Chris Schütze (22). Sie glauben beide nicht, dass der damals 25-Jährige nach einer einjährigen Therapie einen Rückfall hatte. Für die Polizei in Nürnberg ist die Angelegenheit aber klar – und die Akte geschlossen. Fotos: Thumi

ter der auch ich oft leiden musste (...). Einen Freundeskreis konnte ich mir nie aufbauen (...). Mit 12 kam ich in eine Wohngruppe. Da ich der Jüngste war, war es auch dort schwer, Anschluss zu finden (...). Als ich eines Abends gefragt wurde, ob ich Lust hätte zu kiffen, sagte ich natürlich ja. Der einzige Grund war die Hoffnung, Anschluss an die Gruppe zu bekommen (...). Beim ersten Mal fand ich gar keinen Gefallen daran.“

Das änderte sich schnell, bis er täglich Cannabis rauchte. Mit 15 wurde ihm das erste Mal Ecstasy angeboten. „Ich hatte schon ein wenig Angst davor und fragte den Typ, wie es sei und zögerte eine Weile.“ Die Angst gab aber nach, die Neugier siegte: „Es hat mir sofort gefallen. Die Sorgen waren weg, ich vergaß, dass es Ärger mit Mama gab (...). Die Welt war in diesem Moment einfach sorgenlos.“

Denis Schütze schwänzte die Schule täglich, wurde aus dem Heim geworfen, ausgeschult, kehrte zurück nach Hall. Dann lernte er weitere Drogen kennen: Speed, LSD – und Heroin. Wie? Er fragte einen älteren Mann am Bahnhof nach „etwas zum Schnupfen“. Dieser nahm ihn mit nach Hause. Heroin, so schreibt er, habe immer eine abstoßende Wirkung auf ihn gehabt. Er wollte es niemals nehmen. Aber seine Meinung änderte sich in Martins (*) Wohnung. Denis schreibt: „Dort setzte er sich einen Schuss (...). Er fragte, ob ich es auch versuchen wollte. Ich sagte zurückhaltend nein. Beim zweiten Mal, als er fragte, sagte ich dann

„Beim zweiten Mal, als er fragte, sagte ich dann doch ja“

doch ja. Ich denke, dass es hauptsächlich daran lag, ihm zu beweisen, dass ich mit ihm mithalten kann (...). Mir wurde warm und ich war total locker (...). Die Sorgen waren weg. Ab diesem Tag ging ich jeden Tag zu ihm und ließ mir einen Schuss setzen.“

„Ich habe häufig versucht mit ihm zu reden“, berichtet die Mutter. Denis sei immer gleich aufgestanden und gegangen, ohne Worte. Sie habe lange den Verdacht gehabt, dass ihr Ältester Drogen nimmt. Erst aber, als er 15 wurde, hat sie Pillen in seinem Zimmer entdeckt. Dass er damals schon an der Nadel hing, bemerkte sie aber nicht.

Jener Martin, so sagt Renz, sei verantwortlich für Denis' Sucht. „Der hat viele junge Menschen an die Nadel gebracht, damit sie für ihn die Drogen verkaufen.“ Bei der Staatsanwaltschaft ist der Haller kein Unbe-

kannter. „Dass er Umgang mit Betäubungsmitteln hatte, können die Spatzen von den Dächern pfeifen“, berichtet Halls Oberstaatsanwalt Peter Bracharz. Mehr dürfe er aus rechtlichen Gründen nicht sagen.

Denis lernte aber auch gute Menschen kennen wie Conny Gehling-Scholl, die Mutter einer Freundin. Sie bot sich an, mit ihm zu lernen. Täglich investierte sie mehrere Stunden, bestach ihn mit Geld, damit er kommt, erzählt sie. Die Pädagogin schaffte es, ihn binnen eines halben Jahres auf die Hauptschulprüfung vorzubereiten. „Ich kann mich an den Prüfungstag erinnern. Ich habe gezittert und gehofft, dass er erscheint“, sagt Gehling-Scholl. Denis kam – und packte die Prüfung. Einen Ausbildungsplatz suchte er vergebens.

Mit Diebstählen, Einbrüchen und Überfällen finanzierte er seine Sucht. Häufig musste er in den Knast – auch, als seine damalige Freundin aus Sulzbach/Laufen das gemeinsame Kind zur Welt brachte: Jaimee. Denis war damals 18.

Der Bruch mit seinen Angehörigen kam, als er immer häufiger die Familie bestahl. Spiele, Discman und andere Geräte verschwanden bei seinen Besuchen. „Ich habe ihn erwischt, als er das Handy mitnehmen wollte“, berichtet Chris, der 22-Jährige Bruder. Auch die Beziehung mit der Freundin ging in die Brüche.

Er wollte sich mit Blumen bei seiner Mutter entschuldigen. Sie lehnte ab. „Eine ehrliche Seele ist mir lieber als ein Strauß Blumen.“ Die Zeit war noch nicht gekommen, er solle erst sein Leben in den Griff bekommen. Nur zum Essen und Trinken dürfe er vorbeischaun.

Daraufhin bemühte sich Denis nach drei gescheiterten Therapien um einen neuen Anlauf – und bekam einen Platz in Regensburg. Aus Tagebüchern und Protokollen, die der Familie vorliegen, geht hervor, dass er auf einem guten Weg war. Die Therapeuten sagten der Mutter, sie hätten keine Bedenken, dass er rückfällig werde. Gegenüber dieser Zeitung aber möchte Astrid Seifert von der Klinik keine Aussagen machen. „Die ärztliche Schweigepflicht gilt über den Tod hinaus.“

In Regensburg, nahe der Klinik, lernte Denis die heute 30-jährige Maria (*) kennen. Die beiden verstanden sich auf Anhieb, wurden ein Paar. Denis machte Sport, bekam Arbeit in der klinikeigenen Malerei. Er wurde offener, auch zu Therapeuten und Mitbewohnern. Letztere loben ihn in seinem Verhaltensheft: „Hat sich in seinem Benehmen sehr gebessert“, „Er engagiert sich mehr“. Sein letzter Eintrag im eigenen Tagebuch: „26.03.08. Ich kann

es nur wiederholen: Die Arbeit ist super und der Geländegang auch.“

Denis bekam wieder Kontakt zur Familie. Am 14. April, seinem Geburtstag, besuchten ihn Mutter sowie beide Brüder. „Das war das erste Mal seit vier Jahren, dass alle drei Jungs wieder zusammen waren“, berichtet die Mutter. Chris fügt hinzu: „Der hatte sich positiv verändert, sah viel fitter aus. Er hatte so ein Leuchten in den Augen.“ Nie habe er Denis lächeln sehen. „Da aber schon.“ Alle waren sich sicher: Denis kriegt die Kurve, steht bald wieder mit beiden Bei-

Es gebe Menschen, die bleiben hängen – er gehöre nicht dazu

nen im Leben. Ein Happy End gab es dennoch nicht. Der versöhnliche Nachmittag in Regensburg sollte die letzte Begegnung sein.

Gemeinsam mit seiner Freundin Maria fuhr er am Samstag, 17. Mai, nach Nürnberg. Sie wollte eine Veranstaltung des Dalai Lama besuchen, am Sonntag, hatte aber nur eine Karte. Am Abend zuvor aßen sie, gingen in Bars und genossen die Zeit. Denis trank ein Bier. Die Nacht verbrachten die beiden im Hotel. Gegen 8 Uhr frühstückten sie am Bahnhof. Maria wollte bis 12 Uhr zurück sein. Er sollte dort auf sie warten. Ein Handy hatte er nicht dabei.

Als sie zurückkam, fehlte aber jede Spur von Denis. Sie wartete, lief Straßen ab, suchte ihren Freund – erfolglos. Erst am nächsten Tag erreichte sie der Anruf der Therapeutin aus Regensburg. „Denis ist tot.“

Maria erzählt: „700 Euro hatte er dabei. Das Restgeld vom Einkaufen. Eine kriminelle Handlung kann ich nicht ausschließen. Vielleicht wollten sie ihn nur abschalten und nicht töten“, sagt die 30-Jährige. Wieso hat sie ihm aber soviel Geld mitgege-

ben? „Ich gebe mir selbst die Schuld“, sagt sie. Er habe immer gesagt, es gebe Menschen, die bleiben hängen, er gehöre aber nicht dazu.

Eine kriminelle Handlung könne man den 19- und 20-Jährigen aus der Sozialpension Reichenhaller Hof nicht nachweisen, erklärt Dieter Ebenhöch. Denis sei gegen 12 Uhr selbst in die Ottostraße gegangen, etwa 1,3 Kilometer vom Bahnhof entfernt – zu jener Zeit, zu der er eigentlich seine Freundin treffen wollte. Denis habe sich Heroin gekauft und sei im Klo verschwunden. Als einer der beiden Bewohner gegen 17 Uhr auf die Toilette im Flur wollte, entdeckte er den leblosen Körper. „Der 19-Jährige hat versucht, den Haller mit Herzdruckmassage und Mund-zu-Mund-Beatmung zu reanimieren – ohne Erfolg. Zur selben Zeit hat sein Kumpel die Polizei alarmiert“, berichtet Ebenhöch. Die Obduktion bestätigt: Denis war nach wenigen Minuten tot.

Die Verdächtigen hätten widersprüchliche Aussagen gemacht. Sie hätten so den Drogenverkauf vertuschen wollen, begründet der Kriminalhauptkommissar. „Die Verdachtsmomente sind zerplatzt wie Seifenblasen.“ Die Akte ist geschlossen – auch wenn die Polizei den 18. Mai nicht ganz rekonstruieren kann. Einer der beiden Bewohner, so teilt die Polizei mit, sei zwei Wochen später auch an einer Überdosis gestorben.

Die Familie von Denis kämpft noch immer mit der Trauer. „Ich glaube aber nicht, dass er es selbst gemacht hat“, sagt die Mutter. „Ich habe im Herzen das Gefühl, dass er es geschafft hat. Er war doch immer ein liebenswerter Kerl.“ Denis selbst schreibt in seiner Suchtanalyse: „Dass mir die Familie so wichtig war und auch noch ist, ist mir erst richtig klar geworden, als es schon zu spät war!“

* Namen wurden von der Redaktion geändert.



Freundin Maria (*) nimmt bei der Trauerfeier 2008 in Hessental Abschied von Denis Schütze. Die Urne wurde ins Grab der Großmutter gelegt. Einen eigenen Grabstein hat Denis Schütze noch nicht. Foto: pv